© NZZ AG

Karaoke statt Kultur

Die Schriftstellerin Dubravka Ugrešić kritisiert den postmodernen Kulturbetrieb

Ulrich M. Schmid · Die Kroatin Dubravka Ugrešić (geb. 1949) gehört zu den streitbarsten Schriftstellerinnen Europas. Sie arbeitete lange Zeit im Zagreber Institut für Literaturtheorie und beschäftigte sich vor allem mit der russischen Avantgarde. Während der Jugoslawienkriege kritisierte sie den blinden Nationalismus auf allen Konfliktseiten und wurde in Kroatien als «Hexe» verschrien. 1993 emigrierte sie und lebt seither als freie Autorin in Amsterdam. In ihren neusten Essayband «Karaokekultur» hat sie viel Autobiografisches einfliessen lassen, so etwa ihre Indignation über Literaturfestivals, an denen es um alles, nur nicht um Literatur geht, oder über Kulturvermittler, die kaum den Namen der eingeladenen Künstler aussprechen können. Ebenfalls wehrt sie sich dagegen, immer in das Deutungsklischee der oppositionellen kroatischen Schriftstellerin gepresst zu werden. Selbst wenn sie einen Text über die Eiswüste am Nordpol schriebe, eilten die Rezensenten sofort mit Schlagwörtern wie Exil, Postkommunismus oder balkanischer Öko-Feminismus herbei.

Die Wurzel des Übels erblickt Ugrešić in der Herabwürdigung der Kunst zu einem demokratischen Spektakel, in dem jeder mitjaulen kann. Ihren deutlichsten Ausdruck hat diese Karaokekultur in den zahlreichen Casting-Shows aller nationalen Fernsehketten gefunden. Hier wird die Unbedarftheit der Künstler nur noch vom banalen Geschmack der abstimmenden Fernsehzuschauer und von der Frivolität der Starlet-Juroren unterboten. Aber auch die Literatur wird neuerdings von Kopierern und Avataren heimgesucht. Es erscheinen «Quirk-Books» mit Titeln wie «Alice in Zombieland», «Android Karenina» oder «Jane Slayre». In Japan sind Handyromane in Mode, die nach einfachen Mustern gestrickt sind.

Den Höhepunkt des literarischen Vandalismus sieht Ugrešić dann in der Twitterature erreicht, die literarische Werke auf 140 Zeichen zusammenstutzt. Das Ziel solchen Tuns erschöpft sich in reinem Exhibitionismus – was geboten wird, ist egal, Hauptsache, alle schauen hin. Obwohl die Karaokekultur erst im 21. Jahrhundert überhandgenommen hat, kommt sie nicht aus einem Vakuum. Einen Vorboten der Attraktivität leeren Kitsches erblickt Ugrešić im Kult um Tito, der von seinen Untertanen wie ein Pop-Star verehrt wurde. Jugoslawien mit seiner konstruierten Gemeinschaft verschiedener Nationalkulturen stellt deshalb nicht die Ausnahme von der Regel dar, sondern zeigt symptomatisch die Mechanismen einer synthetisierenden Massenkultur auf.

Ugrešićs radikale Kulturkritik wird schon nicht mehr vom Furor des Protests, sondern bereits vom Lamento der Resignation getragen. Die intellektuell anspruchsvolle Kultur, die gerade in Osteuropa über ein hohes Prestige verfügte, ist spätestens mit dem Zusammenbruch des Kommunismus untergegangen. Ugrešić koppelt dieses apokalyptische Szenario mit einer privaten Tragödie. Sie rechnet in einem langen Text mit ihrem Professor ab, dem Avantgarde-Forscher Aleksandar Flaker. Die Ausführlichkeit der Schilderung belegt, wie tief die Wunden gingen, als Ugrešić 1993 Kroatien verliess. Flakers einzige Worte zu ihrer Ausreise waren damals: «Das ist das Beste, was Sie tun können.»

2010 erschien in Zagreb unter dem Titel «Dubravka Ugrešić wurde nicht verscheucht» ein Interview mit Flaker, der kurz darauf verstarb. Ugrešić zeigt sich äusserst irritiert über diesen späten Angriff. Sie nennt Flaker abschätzig nur «den Professor» und wirft ihm Opportunismus vor: «Und der alte Professor hielt seinen stumpfen Schnabel drohend in meine Richtung und schlug schwächlich mit den Flügeln. Er tat das für ein paar emphatische Brosamen, die die warme Hand des kroatischen Milieus vor ihn hinstreute.» Dieses Kapitel des sonst glänzend geschriebenen Buchs hinterlässt einen schalen Nachgeschmack: Letztlich öffnet auch Ugrešić hier wieder alte Schützengräben, die sie eigentlich längst hinter sich lassen könnte. Aber möglicherweise ist Jugoslawien ebenfalls in dieser Beziehung nur eine Metapher für das Andauern von Schmerz und die Unmöglichkeit von Versöhnung.

Dubravka Ugrešić: Karaokekultur. Aus dem Kroatischen übersetzt von Mirjana und Klaus Wittmann. Bloomsbury-Verlag, Berlin 2012. 384 S., Fr. 33.10.